

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels

Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 4.

Leipzig, 18. Februar 1916.

XXXVII. Jahrgang.

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Bezugspreis jährlich 10 M. — Anzeigenpreis für die gespaltene Petitzeile 30 M. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13.

Ein nordafrikanisches Weissagungsbüchlein aus dem Anfang des 4. Jahrhunderts.

Wernle, D. Paul, Jesus.

Boes, Dr. phil. Nikos A., Beiträge zur kirchlichen Geographie Griechenlands.

Baumstark, Dr. Anton, Die Modestianischen und

die Konstantinischen Bauten am heil. Grabe zu Jerusalem.

Faut, Lic. Dr. A. S., Einführung in die Philosphie.

Bonus, Arthur, Religion als Wille.

Kortheuer, A., Feierstunden im Felde.

Brüssau, Vorwärts mit Gott.

Zauleck, D. P., Die englischen geistlichen Lieder.

Cladder, Hermann J., S. J., und **Haggoney**, Karl, S. J., In der Schule des Evangeliums.

Haecker, Johannes, Von Krieg und Kreuz und Ewigkeit.

Neueste theologische Literatur. Zeitschriften.

Ein nordafrikanisches Weissagungsbüchlein aus dem Anfang des 4. Jahrhunderts.

Unter den zahlreichen, an Umfang und Bedeutung natürlich sehr verschiedenen Beiträgen, welche sich in den dem Geheimrat Prof. D. Alb. Hauck zum 70. Geburtstag von Freunden, Schülern und Fachgenossen dargebrachten „Geschichtlichen Studien“ (Leipzig 1916, Hinrichs) vereinigt finden, verdient ein von Thdr. Zahn beigesteuertes Stück, betitelt: „Ein Kompendium der biblischen Prophetie aus der afrikanischen Kirche um 305—325“ (S. 52—63), besondere Beachtung. Zahn teilt hier, soweit es für seine Untersuchung erforderlich war, den lateinischen Text einer im Sankt-Gallener Cod. 133 vorhandenen, in den *Miscellanea Cassinense* 1897 zuerst (von Amelli) veröffentlichten kleinen Schrift mit unter dem Titel: *Prophetiae ex omnibus libris* (der Heil. Schrift) *collectae* (lies vielleicht *collectio*, denn der Cod. liest vor *prophetiae: incipit*, und *prophetia* wird gleich darauf im allgemeinen Sinne singularisch gebraucht: *quae prophetiae membra habent responsonem?* Am Schluss aber heisst es: *explicit collatio [collectio?] prophetiae veteris novique testamenti*), die bisher so gut wie unbeachtet geblieben war¹, auf Grund sorgfältigster, selbständiger Kollation, deren Amellis doch recht flüchtig hergestellte Abschrift dringend bedurfte. Die nicht uninteressante, von selbständigem Denken zeugende Schrift bietet zunächst eine durch Beispiele (Petrus, Paulus, Jesaja usw.) kurz illustrierte Antwort auf die Frage (s. o.), „welche Arten der Prophetie eine Antwort haben“² — nämlich sieben: „Ekstase, Gesichte, Träume, durch eine Wolke³, eine

1) S. aber Harnacks Besprechung der *Misc. Cassin.* in der *Theol. Litztg.* 1898, Nr. 6, Sp. 171 ff.

2) Offenbar denkt der Verf., dass in den von ihm gemeinten Fällen die betreffenden Propheten ausgesprochener- oder nichtausgesprochenermassen auf eine oder mehrere sie bewegende Fragen von Gott Antwort erhalten. *Responso* ist = *χρηματισμός*, vgl. Röm. 11, 4: *responsum divinum* Vg.; bes. 2 Makk. 2, 4: *τὴν σφηνὴν καὶ τὴν κιβωτὸν ἐκέλευσεν ὁ προφήτης χρηματισμοῦ γεννηθέντος αὐτῷ* (Vg.: *divino responso ad se facto*) *συνακολουθεῖν*. Vgl. den Text *Ap. 13, 1. 2* in unserer Schrift: *acceperant responsum a spiritu sancto*. S. die Stelle unten gegen Schluss.

3) Der Text bietet „*per nubem*, ut cum Moisen (lies Moise) et Jacob“. Dies et Jacob ist nicht in Ordnung. Zahn vermutet, dass neben Jacob die Namen Petrus und Johannes ausgefallen seien, und lässt den Verf. auf die Verklärung Bezug nehmen. Richtiger wird

Stimme vom Himmel, ein empfangenes Gleichniswort („*accepta parabola*“, 4 Mose 23, 7. 18; 24, 3. 15. 23; Beispiel: Bileam; Vulg.: *assumpta parabola*) und Erfülltsein mit dem Heiligen Geiste“, und dann eine Reihe von mehr oder weniger ausführlich angeführten Beispielen von prophetischen Kundgebungen aus dem Alten (diese lässt Zahn fast alle weg) und dem Neuen Testament. Zu den neutestamentlichen gehören: Maria (Luk. 1); Anna (Luk. 2); Zacharias (Luk. 1); Simeon (Luk. 2); Johannes der Täufer; Johannes, der Seher der Offenbarung, der Apostel und Evangelist (zitiert wird hier *Offb.* 10, 9—11; 1, 3; 22, 18); die Propheten, die von Jerusalem nach Antiochien kamen, *Ap. Gesch.* 11, 27. 28; die Propheten und Lehrer in Antiochien, *Ap. Gesch.* 13, 1 ff.; Judas und Silas, *Ap. Gesch.* 15, 32; Paulus in Ephesus taufend, *Ap. Gesch.* 19, 1 ff.; Agabus, *Ap. Gesch.* 21, 10 f.; die fünf (! *quinque* ausgesprochen, nicht wie sonst die Zahlen in Zifferzeichen) Töchter des Philippus, *Ap. Gesch.* 21, 8. 9; Pauli das Auftreten von Irrlehrern weissagende Worte an die Aeltesten von Ephesus, *Ap. Gesch.* 20, 28 ff. („*hoc loco traditores apertius adnunciavit*“); Pauli Worte 1 Tim. 4, 1—5 („*haec prophetia manifestissime Manicheos obiurgat*“) und 2 Tim. 3, 1—5, worauf es heisst: „*Nostris quoque temporibus haec prophetia manifestius declarata est. Ad Romanos autem dixit: Sive prophetiam, secundum rationem fidei* (Röm. 12, 6). Nam et in charismatibus primam posuit prophetiam.“ Hiermit aber schliesst die Kette der angeführten Propheten und ihrer Sprüche nicht, sondern der Verf. reiht an Paulus den „Bischof und Märtyrer Cyprian“ an: „Itaque“, fährt er fort, „*sanctus Cyprianus episcopus quoque et martyr prophetavit dicens: decrescit in arvis agricola, in mari nauta, miles in castris, innocens* (Cypr.: *innocentia*) *in foro, iustitia in iudicio, in amicitia concordia, in artibus peritia, in moribus disciplina*.“ Gemeint ist die Stelle *ad Demetrianum* c. 3 (ed. Hartel p. 353). Cyprians Worte sollen offenbar das Siegel der Erfüllung auf die zuletzt angeführte Weissagung des Apostels Paulus andrücken, so zwar, dass die Stelle Röm. 12, 6 darauf vorbereitet: Cyprians Schilderung, obwohl eigentlich nur eine schon vor-

man annehmen, es sei Job für Jacob zu lesen und an Hiob 40, 1 zu denken: der Herr sprach zu Hiob *διὰ τοῦ νέφους* (A; B: *ἐκ τ. ν.*); Hiob 38, 1: *διὰ καὶλαπος καὶ νέφους* (A; B: *νεφῶν*).

handene Prophetie, 2 Tim. 3, 1—5, weiterführend, erscheint gleichwohl selbst als eine Prophetie, und zwar als eine solche, welche „secundum rationem fidei“ geschehen ist, wie denn Cyprian in der genannten Schrift einerseits wiederholt auf neutestamentliche Weissagungen zurückblickt und betont, dass sie sich in seiner Zeit, d. h. in novissimis temporibus, erfüllen (s. c. 5, Zeile 11; c. 17, 14 ff.; c. 20, 6; c. 21, 8; c. 22, 14; c. 23, 9), andererseits aber selbst nach Weise alt- und neutestamentlicher Propheten nicht bloss Busse predigt, sondern auch die Blicke eines Mannes wie Demetrianus, des Christenfeindes, in die Zukunft lenkt, da der gerechte Gott seinen frommen Kindern herrlich lohnen, seinen Widersachern aber schreckliche Vergeltung widerfahren lassen werde. Und der Leser bekommt den Eindruck, dass die Zeit des grossen afrikanischen „Bischofs und Märtyrers“, des „heiligen Cyprianus“ noch nicht weit hinter dem Verf. zurückliegt.

Aber erst aus dem Folgenden wird klar, mit Bezug auf welche Erscheinung er seine Schrift geschrieben hat. Er fährt nach Anführung der Cyprianischen Stelle fort: Ad hanc formam prophetarum testamenti veteris et novi prophetaverunt Montanus, Ammia (so glücklich Zahn statt des sinnlosen¹ *Aquila* des Textes, nach Eus. h. e. V, 17, 3), Priscilla et Maximilla, quorum doctrina(m) Catafryges complectuntur. Adserunt enim *insulse* (so Zahn statt des sinnlosen *insules* des Textes; s. unten) tantummodo de caelo spiritum sanetum cecidisse. In hac voluntate perseverantes caeci, a fide lapsi sunt ignorantes. — Explicit² collatio prophetiae veteris novique testamenti. Man sieht, der Verf. hat Interesse an den Kataphrygern oder Montanisten. Ja, es scheint, als ob er gerade mit Beziehung auf sie jenen Ueberblick über die Propheten des Alten und Neuen Testaments und vorher über die septem prophetiae membra gegeben habe. „Ad hanc formam“, d. h. was die äussere Form jener alt- und neutestamentlichen Weissagungen betrifft, so haben sie allerdings ihr gemäss geweissagt, Montanus und seine Genossinnen Ammia, Priscilla, Maximilla. Wenn Harnack (a. a. O. Sp. 172) meint, es müsse hier vor prophetaverunt ein *non* eingeschoben werden, so dürfte er den ganzen Standpunkt des Anonymus verkennen. Wenn dieser ausdrücklich das immer wieder voraufgegangene — man muss nur auch den von Zahn übergangenen, auf das Alte Testament sich beziehenden Teil unserer Abhandlung berücksichtigen — *prophetavit* auch dem Cyprian zuschreibt (Zeile 100 Zahn), so will er anerkannt wissen, dass das Charisma der Prophetie in der rechtgläubigen Kirche nicht erloschen sei, ja dass es bleibe, als erstes bleibe bis zum Weltende hin. Darin findet er sich mit den Montanisten zusammen, wie er denn auch (s. Zahn S. 61) am urechristlichen Glauben an die dieser Erde widerfahrende Verklärung *in mille annis regni* festhält: nur soll der Glaube sich freihalten von grobsinnlichen Erwartungen, und nur in dieser abgeklärten

1) Einem törichten und unachtsamen Abschreiber durch Priscilla nahegelegt.

2) Ein *explicit* begegnete schon zu Anfang nach den 7 prophetiae membra: *explicit* brevissima disputatio prima. *Incipit* altera. Homo Adam prophetavit etc.; ferner nach 3 Vollseiten in den Misc. Cassin., S. 55, Zeile 20 bei Zahn, d. h. nach Anführung einer stattlichen Reihe alttest. prophetisch begabter Männer und Frauen, ein kurzes „Explicit“ hinter Anna, der Mutter Samuels, von der es heisst: prophetavit; quod Maria mater Domini subsecuta narravit dicens: *Discepit* (Zahn: *dispersit*) *superbos sensu, destruxit potentes a sedibus etc.* *Explicit*, worauf ein leerer Raum von 2 Zeilen folgt; dann: Helisabeth audita salutatione Mariae etc. Es geht das am Schluss des Ganzen stehende *explicit collatio* offenbar nicht auf das Ganze der in Frage stehenden Schrift, freilich auch nicht bloss auf den das Neue Testament betreffenden Teil, sondern auf letzteren einschliesslich des Alten Testaments (*Incipit altera*).

Gestalt darf man den Segen Isaaks für Jakob verstehen (Misc. Cass. p. 399). Mit Recht urteilt Zahn, dass sich jenes *ad hanc formam* anlehne an die Schilderung der kurz vorher aus 2 Tim. 3 angeführten Irrelehrer der Zukunft, näher an ihre Eigenschaft *habentes formationem pietatis, potestatem autem eius abnegantes*. Allerdings nur in der Form, der äusseren Erscheinung, gehören sie mit den wahren Propheten zusammen. Der Inhalt dessen, was sie bieten, ihr eigentliches Wesen — so muss man und kann man leicht zwischen den Zeilen lesen — weicht von der Prophetie in der rechtgläubigen Kirche und von deren Trägern ab. Sie bedenken nicht das „secundum rationem fidei“ (Zeile 99). Sie selbst wollen wohl auch über jene Form hinaus. Darauf wird der Satz gehen: Adserunt enim usw. (s. o.). Freilich, so wie er lautet, lässt er etwas vermissen. Zahn vermutet, es möchte ein *in apostolos* u. dgl. ausgefallen sein (S. 59), und gemeint sei jedenfalls der am Pfingsttage vom Himmel her über die apostolische Gemeinde gefallene Geist im Gegensatz zu dem Parakleten, der erst in Montanus und seinen Genossinnen gleichsam inkarniert sei. Aber, um diesen Gegensatz nahe zu legen, wäre schwerlich die Redensart *de caelo spiritum sanctum cecidisse* der zutreffende Ausdruck. Ich vermute, dass entweder in dem *insules* des Textes ein (H)ierosolimis steckt, was graphisch gewiss nicht als unmöglich gelten darf, zumal wenn der heilige Eigenname gekürzt geschrieben war (o wechselt im Text oft mit u — der Schreiber schreibt überdies geradezu einmal Hierosolimis pag. 414 —, und e mit i), oder dass ein solches neben dem von Zahn für *insules* vermuteten *insulse* ausgefallen ist. Dann gehört tantummodo zu eben diesem Jerusalem (vgl. das tantummodo Zeile 92, wo es sich ebenfalls auf das vorausgehende Wort bezieht). Montanus wollte ja die Städtlein Pepuza und Tymion als Jerusalem betrachtet wissen und alle Christen dorthin versammeln¹, während doch nach Meinung unseres Verf.s und der rechtgläubigen Kirche der prophetische Geist nicht gebunden ist an Ort und Zeit.

Zahn setzt die Schrift unseres Anonymus in die erste Zeit des 4. Jahrhunderts und lässt sich auch durch den einmal dort begegnenden heftig scheltenden Hinweis des Verf.s auf die Manichäer (s. o.) keine Bedenken kommen — anders Harnack, a. a. O. S. 172: die Schrift gehöre „doch wohl noch ins 4. Jahrhundert“ und möge von dem Verf. des Mommsenschen Verzeichnisses stammen —, und mit Recht nicht, wie hier nicht weiter darzulegen ist. Die „traditores“ (s. o.) weisen in die Diocletiansche Zeit. Keine Spur von den christologischen Streitigkeiten des 4. Jahrhunderts begegnet. Die kleine Schrift ist, abgesehen von anderem, besonders dadurch wichtig, dass sie in den zahlreichen Bibelzitate den altlateinischen Text des afrikanischen Typus bietet, eine Textgestalt, die besonders auch die Sonderlesarten des Cod. D zur Apostelgeschichte betrifft. Es seien hier wenigstens folgende Stücke mitgeteilt. Ap.-Gesch. 11, 27 f.: *In illis diebus descenderunt ab Hierosolimis prophetiae Antiochiam; eratque magna exultatio. Congregatis autem nobis surgens <unus>² ex illis nomine Agabus [qui + Cod.] significabat in spiritu famem futuram etc.* Dann Ap.-Gesch. 13, 4 f.: *Erant etiam in ecclesia prophetae et doctores Barnabas et Saulus, quibus imposuerunt manus prophetae: Symeon, qui appellatus est Niger, et Lucius Cyrenensis, qui manet usque adhuc, et Titus³ <Antio-*

1) Vgl. Euseb. h. e. V, 18, 3 nach Apollonius: (Montanus) ὁ Πέπουζαν καὶ Τύμιον Ἱερουσαλήμ ὀνομάσας (πόλεις δὲ εἰσιν αὐταὶ μικραὶ τῆς Φρυγίας), τοὺς πανταγῶθεν ἐκεῖ συναγαγεῖν ἐθέλων. Vgl. § 13 daselbst.

2) < > bedeutet: Zusätze von Zahn.

3) Cod.: Ticius — Titus: Zahn.

censis Manaëneque Herodis tetrarchae > *contactaneus, qui acceperant responsum a spiritu sancto, unde dixerunt: Segregate mihi Barnaban et Saulum in opus, quo vocavi eos, hoc est prophetiae.*

Es werde noch erwähnt, dass im Codex Sangall. unserer auf pag. 397—420 daselbst befindlichen Schrift über die Prophetie pag. 420—424 eine Uebersicht über die Wundertaten, virtutes, des Elia und des Elisa (Helias—Heliseus) folgt, und dass sich pag. 427—454 eine mit höchst originellen Einzelheiten durchsetzte, von den bekannten Onomastica unabhängige Schrift: *inventiones nominum*, eine Zusammenstellung von Eigennamen anschliesst, von denen in der Bibel (besonders im Alten Testament, einschliesslich Apokryphen; auch griechische Sagen- und Geschichtsgestalten werden gelegentlich herangezogen) mehrere Träger vorkommen. Nicht mit Unrecht vermutet Zahn, dass die obengenannten Stücke auf denselben Verf. zurückgehen, dem das oben besprochene Büchlein über die „Weissagung“ zugehört. Sie sollten zusamt dem letzteren einmal vollständig und kritisch herausgegeben werden. Vielleicht finde ich demnächst Zeit dazu.

G. Wohlenberg-Erlangen.

Wernle, D. Paul (Professor an der Universität Basel), *Jesus*.

Tübingen 1915, J. C. B. Mohr (XV, 368 S. gr. 8). 5 Mk.

Mit einem Doppelgesicht tritt dies Buch vor uns. Schon auf der ersten Seite stehen die beiden Sätze: „Diese Schrift hat zu dem, was uns heute alle zuerst bewegt, dem Weltkrieg und seinem gefürchteten oder erhofften Ausgang, gar keine unmittelbare Beziehung und lehnt es ausdrücklich ab, direkte Linien zu ziehen von Jesus zur Gegenwart“, und der andere: „Inmitten einer sich selbst zerfleischenden Christenheit und in einer allgemeinen Verwirrung auch der religiösen Begriffe suchte ich, für einen Augenblick den Jammer der Gegenwart zu vergessen und mir das Bild dessen von neuem einzuprägen, der allein mit Sicherheit ihn überdauern wird und jetzt schon richtend und tröstend darüber steht.“ Dieser letzte Satz wird sehr viele so sympathisch berühren, dass sie mit einer gewissen Erwartung und Spannung das Buch zu lesen beginnen werden. Denn in diesem zweiten Satz spricht sich die richtige Erkenntnis aus, dass keine Zeit Jesus kennen und erkennen kann, ohne direkte Linien von ihm zur Gegenwart zu ziehen, und sehr viele von uns erblicken gerade in dem furchtbaren Ernst der Gegenwart in Jesus den alleinigen Tröster und Heiland, den es jetzt besonders gilt, ins Herz zu ziehen. Wie sollten wir uns da nicht freuen, wenn uns das Bild dieses ewigen Helfers von neuem vor die Augen gestellt wird.

Es ist nicht ein „Leben Jesu“, was Wernle bietet, sondern eine Art populärer Darstellung desjenigen, was wir in unseren Biblischen Theologien als Verkündigung Jesu nach den synoptischen Evangelien behandeln. Es ist also eine Erweiterung und Neubearbeitung des Stoffes, den Wernle in seiner Schrift: „Die Anfänge unserer Religion“, 2. Auflage 1904, in dem Kapitel: „Jesus“ dargestellt hat. Aber der Aufriss ist in der neuen Schrift charakteristisch verändert. Denn ging Wernle früher von dem festen Punkt aus, den wir im Evangelium haben, vom Selbstzeugnis Jesu und seiner Lebensführung, um dann über die Predigt vom Reiche Gottes, die sittliche Forderung und Jesus als Erlöser zu handeln, so ist jetzt der Ausgangspunkt der Gottesglaube Jesu, dann folgen die Kapitel: „Der Mensch und die Forderung Gottes“, „Die Botschaft vom kom-

menden Gottesreich“, und erst den Schluss und Höhepunkt bildet das Kapitel: „Jesus der Christus“.

Auf diese Weise wird es erreicht, dass man ganze weite Partien des Buches liest, ohne dass man mit Sicherheit sagen könnte, wie Wernle zu den entscheidenden Problemen steht. Das gilt besonders von den Kapiteln über den Gottesglauben und der Forderung Gottes an den Menschen. Dort ist gar manches so schön und zutreffend dargestellt, dass man es mit innerer Bewegung liest.

Auch wehen uns sonstige Urteile wie frischer Morgenwind an. Zum Beispiel das Geständnis Wernles, dass er früher den Wert des Quellenkritischen und rein Wissenschaftlichen an der Arbeit über die Evangelien überschätzt habe. Er habe etwa gemeint, wenn er die ältesten Quellen genau ermittelt habe und wisse, was er als echtes Gut im Unterschied von später dazu Gekommenem festhalten dürfe, so fehle ihm nicht mehr viel für das getreue geschichtliche Verständnis Jesu. Heute aber würde er sagen, es könnte ihm mit dem allen noch beinahe die Hauptsache mangeln, das wirkliche Verständnis der Frömmigkeit Jesu, und der Jesus, den er da herausarbeiten würde, wäre gar nicht von fern er selbst. Oder: „Es ist im Grunde etwas Erfrischendes, sich gegenwärtig zu halten, dass wenn alle unsere kleinen und grossen „Leben Jesu“ im Staub vermodern, Jesus selber in den Evangelien immer wieder frei und souverän sich an den Menschenherzen legitimieren und sie zwingen wird, immer wieder tiefer und gerader von ihm zu denken“, Vorrede S. IX. In solchen Urteilen ist ja noch nicht der Standpunkt erreicht, der sich in aller gerade auch wissenschaftlichen Arbeit an den Evangelien auf die Dauer allein bewähren wird, dass kein von uns entworfenes Jesusbild der geschichtlichen Wahrheit entspricht, welches Abstriche von dem Jesus der Evangelien und des Neuen Testaments macht. Denn allein dieser Jesus ist der geschichtliche, wirkliche Jesus. Aber man fühlt dem Verf. das ernste Bestreben ab, zu diesem Jesus der Evangelien auf seine Weise wirklich in Beziehung zu treten, und wie sollten wir daran nicht unsere Freude haben! Ist doch Wernle gerade in der letzten Zeit sehr tapfer gegen religionsgeschichtliche Konstruktionen (Boussets Kyrios Christos) aufgetreten, die das ganze Bild des Werdegangs der jungen christlichen Religion umzustürzen versuchten, und hat, der Freund dem Freunde gegenüber, den Nachweis geführt, dass das Umkehrungen des geschichtlichen Tat- und Ueberlieferungsbestandes seien. Wir lassen uns auch durch überhebliche Sätze Wernles nicht irre machen, wie der, dass Verf. sich die Freiheit nehme, Jesus so zu schildern, „wie ihn der Erforscher geschichtlicher Wahrheit sehen muss“ (S. X) — als ob gerade das von ihm gezeichnete Jesusbild das richtige sei —, und wenn er bittet, seine Schrift nicht zu lesen, wenn man sich an seiner Betrachtung ärgern möchte — ein ähnlicher Satz steht übrigens schon in der Vorrede zur ersten Auflage von Wernles Schrift: „Die Anfänge unserer Religion.“

Aber nach alledem erwartet man vieles anders, als man es in dem Buche wirklich findet.

Wernle hatte darauf verwiesen, dass unser bestes Wissen über Jesus aus folgenden drei Hauptquellen zu schöpfen sei: 1. dem Markusevangelium, 2. der Spruchsammlung oder Redenquelle, 3. aus besonderen Ueberlieferungen, die nur Matthäus oder Lukas aufbehalten haben. Das ist ein von vielen vertretener Standpunkt, wengleich wir meinen, dass auch das Johannesevangelium unter die Quellen der Ueberlieferung von Jesus zu rechnen sei. Aber wie vieles ist doch auch in den

synoptischen Evangelien für Wernle getrübt und zweifelhafte Ueberlieferung! Zum Beispiel soll Markus von seinem festen Messiasglauben aus die wirkliche Geschichte nicht mehr getreu wiedergeben können und sie viel messianischer gefasst haben, als sie im Grunde war (S. 333). Es klingt wie eine Kombination aus Wrede und Jülicher, wenn er ebenda schreibt: „Am besten werden wir sagen: es gibt ein künstliches Messiasgeheimnis, das Markus ins Evangelium hineingetragen hat mit seiner unglücklichen Gleichnistheorie und seinen Verboten gegen die Dämonischen; das braucht uns nicht zu genieren.“ Die Schilderung des „schrackenlosen Wunderglaubens der ältesten Christen“ S. 279 ff. lässt durchblicken, dass ein grosser Teil der Wunderüberlieferungen der Synoptiker für Wernle in den Bereich der urehristlichen Legende zu rechnen ist. Den Gedanken „den vielen zu gut“ Mark. 10, 45; 14, 24 findet er S. 347 f. (vgl. S. 316) in dem Masse verdächtig, als wir darin fertige Sühn- und Stellvertretungstheorien finden wollen. „Wer einmal ein Kind des Vaters ist, wie Jesus seine Jünger es sein heisst, der hat die Gewissheit der Vergebung, so oft er betend zu seinem Gott kommt, und bedarf nicht der geringsten Garantie mit Blut- und Opfergedanken. Daran ist nichts zu rütteln und zu ändern.“ Das könnte Bousset ebenso geschrieben haben. Wir aber dachten, dass nur der am Kreuze für uns gestorbene Christus uns die Gewissheit der Gnade Gottes verbürge. Mit dem Augenblick der Verhaftung Jesu „hört unser sicheres Augen- und Ohrenzeugnis auf, und wir erfahren, was man sich erzählte im späteren Jüngerkreise, zum Teil nach Gerüchten, zum Teil nach Mitteilungen von feindlicher Seite“ (S. 361 ff.). Hier wirkt Wellhausen nach. Kritische Zweifel werden erhoben gegen die Verklärungsszene Mark. 9, 2—8 (S. 214 f.), gegen die Messiasbekenntnisse der Dämonischen (S. 290), gegen das Wort von Jesus, dem Sohne Matth. 11, 25—27 (S. 324 ff.), gegen die Worte Matth. 10, 5 (S. 252), Matth. 10, 7 f. (S. 212), das Gleichnis vom Gericht Matth. 25 (S. 71), vom reichen Mann und armen Lazarus (S. 106) und sehr vieles andere, dem Lukas wird krasse Lohnrechnerei vorgeworfen (S. 70), Echtes und Apokryphes sei in den apokalyptischen Aussagen nicht zu scheiden (S. 210).

In dem Buche über die Anfänge unserer Religion geht Wernle, um das Verständnis Jesu zu gewinnen, von Jesu übermenschlichem Selbstbewusstsein aus. Er sagt dort, es sei ganz unmöglich, sich ein solches Innenleben auszudenken. Offenbarung, Erlösung, Vergebung, Hilfe, alles habe er in sich und reiche es den Menschen, die sich dem Eindruck seiner Person hingeben. Das übermenschliche Selbstbewusstsein Jesu, das nichts Höheres über sich kenne als Gott, und keines anderen warten könne, könne in gar keiner anderen Form als in der messianischen Genüge finden. Aber an der Messiasidee komme für Jesus allein der abschliessende Charakter in Betracht. Von Anfang an trete er in voller Stetigkeit und in unerschütterlicher Gewissheit als Gottgesandter auf. „Nirgends ein Schwanken, Zweifeln, eine Entwicklung vom Ahnen zur Gewissheit hin. Jesus lernt neues über das Wie seines Berufes, nie über das Dass. Unter dem Zwang der Notwendigkeit handelt er sein Leben lang“ (S. 31 f.). Jetzt aber arbeitet Wernle viel stärker, als es dort geschehen ist, die menschliche Seite an der Person Jesu heraus und sucht gerade Entwicklungen in Anschauung und Wirken Jesu aufzudecken.

Jesus wird ein echter, bibelfester, bibelgläubiger Jude genannt (S. 61. 68. 105. 154. 367), ein Laie, Nichttheolog (S. VIII. 103), vom Laienverstand Jesu (S. 21), Jesu Laienexegese (S. 351)

wird gesprochen, er ist ein religiöser (S. VI. 21), ein sittlicher Genius (S. 107), dessen sittlich begründeter Universalismus des Gottesglaubens in schwerem Kampf und heissem inneren Ringen entstanden sei (S. 45). Wernle behauptet S. 319 eine Gespaltenheit des Bewusstseins Jesu, S. 367 spricht er von einem Gewirr von Hoffnungen und düsteren Ahnungen, die Jesu Seele bald nach dieser, bald nach jener Richtung zogen, erst habe Jesus ein kräftiger Wunderglaube erfüllt, zuletzt sei er zu dem schlichten Vorsehungsglauben zurückgekehrt und zu allerletzt nahm er mit aller seiner Not und Gottverlassenheit zu keinem anderen als zum Herzen Gottes seine Zuflucht (S. 63). Mit der Zeit fange Jesus an, seinen Misserfolg mit dem des Täufers zu vergleichen. Zuletzt erst kommen die ganz trüben und wehmütigen Aeusserungen Jesu (S. 200). Die entwicklungsgeschichtliche Auffassung des Kommens des Gottesreiches und „die Wunder- und Katastrophentheorie“ hält Wernle beide bei Jesus für vorliegend, aber der sog. Katastrophenglaube sei mehr die Auffassung seiner letzten Wochen gewesen (S. 236 ff.). Jesus scheine gegen Ende seines Lebens „wirklich seine Taktik zu ändern“ (S. 355).

Ausdrücklich bekennt sich Wernle zu dem Satz Harnacks: in das Evangelium, wie es Jesus verkündet habe, gehöre nicht der Sohn, sondern allein der Vater. Wie er das verstanden wissen will, spricht er S. 334 aus, Jesus habe nicht sich selbst, sondern seinen Gott und die Sache seines Gottes verkünden wollen. Von Interesse ist dann aber, wie sich Wernle mit der Inanspruchnahme der messianischen Würde durch Jesus abfindet. Wir zeigen dies an der Hand einiger der wichtigsten Sätze, mit denen Wernle seine Anschauung begründet. Ohne den Namen Gottes für sich zu beanspruchen, trat er mit dem „Ioh aber sage euch“ wie ein Bevollmächtigter Gottes auf, und er vergab an Gottes Stelle die Sünden (S. 276 f.). Wie er das konnte, wird nicht klar. S. 283 ff. wird ausgeführt, Jesus habe gewusst, dass Gott durch ihn Wunder wirke. Für Jesus und seine Jünger habe ein inniger Zusammenhang zwischen seinen Wunderheilungen und dem Kommen des Reiches Gottes bestanden. Mit Jesus und seinen Jüngern greife das Gottesreich auf der Erde Platz, wohl eben durch die Kräfte, die sich jetzt auswirken. Wir fragen: warum wirkt Gott durch ihn Wunder? Ist es eine genügende Antwort, wenn Wernle sagt: „auch das (Jesu Worte von seinen Wundern) sind Riesenworte des Augenblicks“, und wenn er von einzelnen der Vertrauten Jesu spricht, in denen bereits eine Ahnung dämmerte von dem Geheimnis Jesu? So drängt die ganze Erörterung der Frage zu: für wen Jesus sich selbst gehalten habe (S. 287 ff.). Jesus wollte Messias sein (S. 292 ff.), aber er sei über den jüdischen Messianismus hinausgewachsen und habe, getrieben von seiner Menschenliebe, den jüdischen Messiasberuf zum Heilandsberuf gemacht. Mit Jesus sei ein „neuer Messianismus“ in die Welt gekommen (S. 314). Aber auch als Messias und Sohn Gottes bleibe er bei Markus ein voller Mensch. Es bleibe ein scharfer Abstand Jesu seinem Gott gegenüber. Gefühle der Bedürftigkeit und des Mangels hätten ihn nie verlassen (S. 316 f.). „Ein Mensch“, nicht der Messias habe Vollmacht, Sünden zu vergeben; in diesem Augenblick müsse er sich mit Gott eins gefühlt haben. Es bestehe Abstand Jesu von Gott und zugleich innige Verbindung Jesu mit Gott. Gott sei da, wo Jesus sei (S. 325. 327). Die Alternative: wenn Jesus sich für den Messias hielt, müsse er entweder offen vor der Welt als Messias aufgetreten sein oder er habe sich überhaupt nicht für den Messias gehalten, verrate ein seltsam grobes Denken (S. 232). Jesus

vermeide jedes messianische Bekenntnis, aber er gebe Andeutungen rätselhafter Art, die weiterführen konnten (S. 334). Jesus habe keinen Glauben an seine Messianität als Bedingung der ewigen Seligkeit gefordert, und doch die Frage an seine Vertrauten: für wen haltet ihr mich? Aber Jesus habe diese Taktik der eigenen strengen Zurückhaltung auf die Dauer doch nicht festgehalten und dann auf einmal das allergrösste Gewicht auf das offene Bekenntnis zu seiner Person und Sache vor den Menschen gelegt.

Das ist ein seltsames Auf und Ab, ein Schaukeln und Schwanken. Der so geschilderte Jesus ist gewiss nicht der der Evangelien. Hier fehlt jede klare, feste Linie. So wenig wie der Täufer war Jesus selbst ein schwankendes Rohr oder ein Leisetreter, und das Verhältnis, in dem Jesus zu Gott stand, erscheint nach der einhelligen Ueberlieferung unserer Evangelien uns ein anderes. Und wie gross ist der Abstand Wernles in dem Verständnis des am Kreuze hängenden Jesus von demjenigen, was unsere Evangelisten erzählen wollen: „Unter der entsetzlichen körperlichen Qual des Kreuzesleidens war auch seine Seele zusammengebrochen, sie hatte die Kraft zur Hoffnung und zum alten tapferen Vertrauen verloren. . . Es blieb allein das Nächste in der Seele Jesu zurück: der körperliche und der seelische Schmerz, die Angst, die Trostlosigkeit, dass auch sein Gott ihn mochte verlassen haben. Mit seiner letzten Kraft bahnte er sich noch einmal den Weg zu dem Gott, den er nicht mehr verstand und an dem er dennoch festhielt mit seiner steten Treue. Ihm warf er seine Not auf das Herz. Es war sein letztes Wort“ (S. 363). Lebt hier der alte Reimarus wieder auf?

Mit einer gewissen Trauer legen wir dies Buch aus der Hand. Wernle hat von allen kritischen Arbeiten auf dem Gebiete der modernen Jesusforschung gelernt, von Wrede, Bousset, Harnack, Wellhausen, und vieles von Schweitzer, und ist auf ihre Argumente eingegangen. Dasjenige, was wir — ich rede nicht nur im eigenen Namen — in Auseinandersetzung mit dieser Forschung geltend gemacht haben, habe ich nirgends berücksichtigt gefunden, auch nicht die zum Teil sehr sorgfältigen Nachweise, dass Jesus ins Evangelium gehört, und warum es kein Evangelium ohne Jesus gibt. Das aber scheint für Wernle nicht zu existieren. Wernle sucht in den gegenwärtigen Kriegsnöten Zuflucht bei Jesus. Wir tun es auch. Aber wir ziehen es vor, beim biblischen Christus zu bleiben. P. Feine.

Bees (Βέης), Dr. phil. Nikos A., Beiträge zur kirchlichen Geographie Griechenlands im Mittelalter und in der neueren Zeit. (Sonderabdruck aus „Oriens Christianus“. Halbjahrshäfte für die Kunde des christlichen Orients.) Leipzig 1915.

Schon früher habe ich auf Beiträge des Verf.s zur Geschichte und Geographie der Kirche Griechenlands die Aufmerksamkeit lenken dürfen. Einen neuen Beitrag liefert sein gegenwärtiger Aufsatz. Vornehmlich durch sorgfältige Untersuchung der Notitia episcopatum im Cod. Paris. gr. 1155A, die sicher vor das Jahr 723 zu datieren ist, weiss Bees neue Erkenntnisse für verschiedene griechische Bistümer und für ihre Stellung im Mittelalter zu gewinnen (eine Arbeit, in der ihm H. Gelzer vorangegangen). Er zeigt z. B., dass das in jener Notitia erwähnte Bistum Μαθηνας das von Mantinea ist, dass ein Bistum Πόλου im Mittelalter wirklich existierte (sein Bischof ist der in der Notitia ὁ Σωλλέου Genannte); er weist darauf hin, dass das

Bistum Lamia in der Notitia noch so heisst, nicht Ζηρούνε, wie schon auf dem Konzil 869/870. Es ist Kleinarbeit, die hier geleistet wird, aber unerlässliche, und gerade sie erfordert volle Hingabe an die Sache und ist darum doppelt dankenswert.

N. Bonwetsch-Göttingen.

Baumstark, Dr. Anton, Die Modestianischen und die Konstantinischen Bauten am heiligen Grabe zu Jerusalem. Eine Nachprüfung der Forschungsergebnisse von A. Heisenberg, Grabeskirche und Apostelkirche. Zwei Basiliken Konstantins. Bd. I. (Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums, hrsg. von E. Drerup u. a. 7. Bd., 3. u. 4. Heft.) Paderborn 1915, F. Schöningh (IX, 173 S. 8). 5. 80.

Im Jahre 1908 veröffentlichte August Heisenberg, damals noch in Würzburg, jetzt in München als Nachfolger des um die Wiederentdeckung und Erforschung der byzantinischen Literatur hochverdienten verstorbenen Karl Krumbacher, ein grösseres Werk über die Grabeskirche in Jerusalem (Grabeskirche und Apostelkirche I. II, Leipzig 1908). Die scharfsinnigen, nach allen Seiten ausholenden, sowohl mit literarischen wie mit monumentalen Quellen arbeitenden Untersuchungen richteten sich auf die Frage nach der ursprünglichen Gruppierung und Erscheinung der Bauten Konstantins am und über dem heiligen Grabe und auf den Nachweis der später eingetretenen Veränderungen. Das Ergebnis steht in schärfstem Widerspruch zu der bisherigen Auffassung. Es geht dahin, dass die konstantinische Basilika den westlichen, nicht den östlichen Teil des Bauplatzes füllte, während die Grabeskirche, die sog. Anastasis, an der Ostseite des jener östlich vorgelagerten Atriums sich erhob und zwischen Basilika und Anastasis innerhalb des genannten Hofes der Golgathafelsen aufragte. In dieser Form bestand die Anlage bis zum Jahre 614, wo die Perser die heiligen Stätten gründlich verwüsteten. Der Bischof Modestos nahm 616 bis 626 eine Wiederherstellung vor, die ein ganz anderes Bild ergab. Das Grab Christi wurde von ihm in die Basilika selbst übertragen, wo der Altar stand, und von einer Rotunde umfasst. Da wird es heute noch gesucht und verehrt. Es hat also seinen Platz von Ost nach West gewechselt. Die frühere Stelle bezeichnet die Helenakapelle.

Diese überraschende Hypothese fand Zustimmung, u. a. bei Joseph Strzygowski, dem besten Kenner byzantinischer Kunst, aber doch auch Widerspruch, indes in geringem Masse. Diesen Widerspruch bringt nun Jahre nachher in umfassender und scharfer, oft unnötig scharfer Weise zum Ausdruck das vorliegende Buch, dessen Verf. in Gelehrtenkreisen bekannt und geschätzt ist. Baumstark folgt Heisenberg Schritt auf Schritt, prüft die entscheidenden Quellen nach, bringt auch neues Material bei, und das Ergebnis ist das entgegengesetzte, d. h. die alte Position wird wieder hergestellt: die Basilika lag östlich, dagegen der Golgathafelsen und die Anastasis westlich. Das heilige Grab hat also nach Baumstark tatsächlich seinen Platz nie gewechselt, es wird also heute noch da verehrt, wo man in konstantinischer Zeit es verehrte und voraussetzte. Eine wertvolle Unterstützung fand der Verf. in den 1914 in Paris veröffentlichten topographischen und archäologischen Forschungen der französischen Dominikaner Vincent und Abel zu diesem Gegenstande (vgl. S. 3, Anm. 1).

Ich habe mich damals, wenn auch mit einem Vorbehalt, auf die Seite Heisenbergs gestellt (Lit. Zentralblatt 1907, S. 439)

und bin auch jetzt noch der Meinung, dass das letzte Wort noch nicht gesprochen ist, gebe aber zu, dass die Hypothese Heisenbergs in gewisse Schwierigkeiten geraten ist. Es muss ihm, der jetzt im Felde steht, überlassen bleiben, seinerzeit zu dieser Kritik Stellung zu nehmen. Ich beschränke mich auf die Darlegung der Streitfrage, der sicherlich Bedeutung nach verschiedenen Seiten hin zukommt.

Victor Schultze-Greifswald.

Faut, Lic. Dr. A. S. (Professor an der Friedr.-Eugens-Realschule in Stuttgart), Einführung in die Philosophie. Diktate für den Unterricht an der Oberprima. Tübingen 1915, Mohr (76 S. 8). 1 Mk.

Die Ueberlegung, dass in dem engen, zur Verfügung stehenden Zeitmass für den philosophischen Unterricht in der Prima eine wirkliche Einführung in die Philosophie kaum möglich sei, dagegen die Gefahr erzeugt werde, dass Schüler mit solcher Einführung sich zufriedengeben und auf der Universität das Studium der Philosophie vernachlässigen, hat in Norddeutschland bekanntlich zu dem Entschluss geführt, diesen propädeutischen Unterricht ganz fallen zu lassen und dafür dem deutschen Unterricht aufzugeben, philosophische Probleme zu behandeln. Auch das vorliegende Buch überzeugt uns von der Richtigkeit dieser Entscheidung. Der Verf. gibt auf den 76 Seiten wirklich sehr viel, und man wird gern anerkennen, dass er mit grosser Geschicklichkeit die Hauptfragen ziemlich vollständig berührt, aber immerhin ist es doch nur ein Berühren, und gerade das, was die Philosophie durchaus erstreben muss, das selbständige Denken und Finden der Antworten zu erreichen, ist in diesem Rahmen ganz ausgeschlossen. Es kann also kaum etwas anderes als eine dogmatische Darstellung dabei herauskommen, und man wird im allgemeinen den hier kurz zusammengestellten Lehrsätzen seine Zustimmung nicht versagen können, der Verf. ist sichtlich bemüht, eine möglichst objektive Darstellung der modernen Philosophie zu geben. Er behandelt 1. Psychologie, 2. Logik, 3. Erkenntnislehre, 4. Philosophie und die Wissenschaften und zum Schluss eine kurze Betrachtung über Weltanschauung.

Im einzelnen wäre wohl einiges präziser zu fassen, um die Begründung deutlicher werden zu lassen. Um mit dem letzten zu beginnen, bemerke ich, dass das Bedürfnis der einheitlichen Weltanschauung durch die Einheit des Selbstbewusstseins bedingt ist und mit der Vielheit der Weltprozesse nichts zu tun hat. Es ist eine Schöpfung des menschlichen Geistes. Diese selbständige, schöpferische Kraft des menschlichen Geistes ist in der ganzen Darstellung überhaupt zu sehr vernachlässigt, sie tritt eigentlich nur bei der künstlerischen Betätigung und bei den Genies hervor, während sie doch bei jedem Denkprozess unentbehrlich ist. Dieser Mangel zeigt sich schon in der Psychologie und in der Logik. Nach dem Verf. sind Begriffe nichts anderes als klare und deutliche Vorstellungen (S. 37) und Denken heisst: Vorstellungen miteinander verbinden (S. 12 und 13), und S. 6 wird Vorstellen geradezu mit Denken identifiziert. Das ist doch unmöglich! Was hat z. B. der Satz: „Tapferkeit ist eine Tugend“ mit Vorstellungen zu tun? Wir denken in Begriffen, und Begriffe sind durchaus unvorstellbar. Den Begriff Baum kann ich nicht vorstellen, sondern nur einen konkreten Baum meines Erinnerungsbildes in meiner Phantasie. Wegen dieser Verkennung der selbständigen Tätigkeit des Geistes bei Schaffung der Begriffe kommt auch eine so ver-

kehrte Auffassung zustande wie S. 11, Abs. 3, dass die Allgemeinvorstellungen aus der Ungenauigkeit der Erinnerungsvorstellungen abgeleitet werden, während gerade eine möglichst deutliche Vorstellung der verschiedenen Objekte notwendig ist, um die Analyse dem Geiste zu ermöglichen, die zur Bildung des Allgemeinbegriffes führen kann. Um solche Fehler zu vermeiden, ist es notwendig, zwischen dem physiologisch bedingten Seelenleben und dem geistigen Leben zu unterscheiden, das tun viele Philosophen nicht, und daher kommen so manche Widersprüche und Unklarheiten.

Die Wahrheit eines Urteils hat mit der formalen Logik nichts zu tun, sondern wird ausschliesslich durch die Erfahrung gegeben. Darum muss S. 43 § 18 besser die Ueberschrift erhalten: richtige Bildung eines Urteils. — S. 61: das Postulat der Arithmetik ist die Fähigkeit des menschlichen Geistes, verschiedene Dinge als gleichartig oder gleiche Dinge als verschiedene anzusehen, darum ist auch die Mathematik eine Erfahrungswissenschaft, wie das durch Hilberts Untersuchungen heute wohl allgemein zugestanden ist. — S. 8 möchte ich daran erinnern, dass nicht der Physiker Weber das Gesetz der Reizstärke gefunden hat, sondern sein Bruder, der Physiologe Ernst Weber, und S. 10 kann nicht gesagt werden: alle Reize, die das Auge treffen, werden zu Lichtreizen; der Optikus vermittelt auch Schmerzempfindungen.

Anerkannt soll aber werden, dass das Buch mit voller Klarheit auf die Unzulänglichkeit materialistischer und monistischer Philosophie hinweist, dass es die Grenzen der Erkenntnis respektiert und die Schüler veranlassen kann, den Fragen auch später noch mit Interesse nachzugehen.

Hoppe-Hamburg.

Bonus, Arthur, Religion als Wille. Grundlegendes zur neuen Frömmigkeit. Jena 1915, Eugen Diederichs (122 S. 8). 2. 50.

Die religiöse Stellung des Verf.s ist bekannt, ebenso sein sittlicher Ernst. Im Anschluss an Lagarde tritt er für die Germanisierung des Christentums ein, wobei mehr Gewicht darauf fällt, dass die neue Frömmigkeit des deutschen Volkes der „sentimentalen“ Züge des überkommenen Christentums entkleidet und „heroisch“ gestaltet werde, als darauf, dass sie ihren Zusammenhang mit dem Christentum wahre (S. 52). Die Verstärkung dieser Tendenz durch den Krieg ist begreiflich. Arthur Bonus nimmt es als Tatsache hin, dass das Christentum mit seinem Glauben an den gütigen „Grossvater“ der Menschen und mit seiner Liebesethik einen unheilbaren Bankrott nicht bloss seines empirischen Bestandes, sondern auch seines Ideals erlitten habe. Er selbst fasst die Wirklichkeit evolutionistisch. Der mit der Welt identische Gott ist zur Gestaltung drängender Wille, der im Menschen zu sich kommt. Wo dieser Vorgang mit Bewusstsein ergriffen wird, da ist Religion. Wie im Einzelnen, so ist auch in jedem Volke die Religion verschieden schattiert. Das Gotteserlebnis der Deutschen darf einerseits nicht durch Reste anderer Kulturen (der jüdischen und der griechisch-römischen) entstellt bleiben und ist andererseits so tief und reich, dass es zur Grundlage der Weltreligion berufen scheint. Sachgemäss schildert der erste Teil des Buches die Grundzüge der neuen Frömmigkeit überhaupt, der zweite die nationale Ausprägung derselben im Deutschtum. Der Klarheit willen muss mit Nachdruck betont werden, dass die Welt und Gott in Einheit setzende Konstruktion des Verf.s zum Monismus zu rechnen ist, auch wenn er mit der bei ihm beliebten spöttischen

Schärfe über den „Gassenmonismus“ loszieht (S. 36), viel von Frömmigkeit redet und sich für die Persönlichkeit Gottes entscheiden möchte (S. 50). Dass Christen unbeschadet ihres Patriotismus seine Darlegung aufs schroffste ablehnen, ist selbstverständlich. Positive Offenbarung ist die Quelle der Religion, nicht naturhafte Entwicklung. Die deutsche Volksgeschichte wird nie zur Heilsgeschichte, auch wenn sie das Herzstück der Weltgeschichte würde. Dass der Mensch nicht Gott ist und wird, haben stets die Frömmsten am deutlichsten gefühlt. Wie männlich das Christentum ist und macht, beweist die Geschichte dem Vorurteilslosen so deutlich, dass jedes Wort der Abwehr überflüssig ist. Es sei nur an den vom Verf. in der gewaltsamsten Weise für seine Zwecke zurechtgemachten Luther erinnert. Was an Polytheismus streift, ist auch in der verfeinertsten Form unannehmbar. Ein wenig entschädigt wird der Leser für das Missvergnügen, das die Problemlere des Buches in ihm auslöst, durch die glänzende Sprache und durch zahlreiche geistvolle Einzelbeobachtungen (z. B. S. 14 ff. und S. 87 f.). Für Irrtum und Wahrheitsmoment in den Bestrebungen der Germanisierung des Christentums vgl. die vorzügliche Abhandlung von Prof. D. Johannes Meyer: „Deutscher Glaube und christliches Bekenntnis“ (Bibl. Zeit- u. Streitfragen, X. Serie, 5. Heft).

Lic. Lauerer-Grossgründlach (Bayern).

Kortheuer, A. (Pfarrer an der Lutherkirche in Wiesbaden, freiwilliger Feldprediger der 52. Inf.-Div.), Feierstunden im Felde. Herborn 1915, Buchhandlung des Nassauischen Kolportagevereins (100 S. gr. 8). 1 Mk.

Es hat mir helle Freude bereitet, diese 20 kurzen, gedankentiefen Predigten zu studieren. Sie atmen die Luft der Schützengräben und zugleich die Luft der Ewigkeit. Sie sind ganz nüchtern und tragen alle Kennzeichen echter Soldatenpredigten: Knappheit der Sätze, Männlichkeit und Treffsicherheit des Ausdrucks; und predigen doch zugleich das Evangelium von dem Gekreuzigten in voller Tiefe mit herzlicher Wärme und weitsehendem Glauben. Die Verbindung dieser beiden Eigenschaften ist vorbildlich. Aus der deutschen Heimat sind wir im Laufe der Monate mit gedruckten Predigten für unsere Soldaten überschüttet worden. Bei dem allermeisten, das uns so erreichte, musste ein Seelsorger, der seinen Soldaten etwas rechtes für schwerste Stunden geben will, sich gestehen, dass die Fühlung mit den wahren Stimmungen und Erlebnissen unserer Leute viel zu gering war. Solche Predigten, die — schon aus Langeweile — natürlich auch von den Soldaten gelesen werden, gleiten an ihnen ab. Es ist nicht das Richtige, dass die sonntägliche Versorgung unserer Truppen mit Predigten von dem Heimatpfarrer ausgeht. Viel erwünschter ist es, dass sich unter den Feldgeistlichen, vielleicht durch Vermittelung der Militäroberpfarrer, eine Organisation zur regelmässigen Herausgabe von Feldpredigten für die Kameraden bildet.

Dass diese Gedanken sich beim Lesen der vorzüglichen Predigten Kortheuers, bei einem Vergleiche mit dem meisten, das uns aus der Heimat an Predigten für unsere Soldaten zugeht, aufdrängen, ist das Höchste, was ich zum Lobe dieser „Feierstunden“ sagen kann.

Lic. Althaus-Lodz.

Kurze Anzeigen.

Brüssau (Sup. in Eilsleben), Vorwärts mit Gott. Kriegsbetstunden. 2. Folge. Leipzig und Hamburg 1914, Schössmann (79 S. 8). 1 Mk.

Man merkt es den Ausführungen des Verf.s an, dass sie der ersten Zeit des Krieges angehören. Die Begeisterung, welche damals die

Herzen auf die Höhe hob, ist in diesen Ansprachen festgehalten. Die Sprache hat gleichfalls etwas Schwungvolles. Es werden eine Predigt und vier Kriegsbetstunden geboten und zum Schluss unter der Erwartung spannenden Ueberschrift: Deutsche Pfeile mit biblischer Spitze allerlei packende Gedanken über Friedenstagen in Kriegszeit; über die Zeit als unseren Bundesgenossen; vom deutschen Gemüt. Die Formulierung bei Thema und Teilen hat etwas Wuchtiges, was sich dem Herzen und Gedächtnis leicht einprägt. So bei Luk. 1, 46 ff. Marias Sang — Deutschlands Dank! Welch eine Wendung durch Gottes Führung: die Grossen macht er klein — die Kleinen macht er gross. Manche Behauptung über die Deutschen möchte man lieber als Forderung an unser Volk hingestellt sehen; eine Ansprache erweckt den Schein, als wäre das Christliche dem Nationalen untergeordnet: der dreifach Verbündete in der Höhe ist mit uns. Dass aber die Begeisterung des Verf.s hebt und mit fortreisst, wird man gern an sich geschehen lassen.

G. Lohmann-Hannover.

Zauleck, D. P., Die englischen geistlichen Lieder. Eine ernste Mahnung in ernster Zeit. Gütersloh 1915, C. Bertelsmann (35 S. 8). 1 Mk.

Im Laufe des Weltkrieges sind uns die Augen für so manches aufgegangen, auch bezüglich des englischen Christentums. Was für Minderwertigkeiten in ihm stecken, das zeigt für ein bestimmtes Gebiet diese Zaulecksche Schrift. Die englischen geistlichen Lieder! Sie bekommen hier eine gründliche Beleuchtung. Wir schauen ihre ästhetische Dürftigkeit, vor allem aber ihren süsslich treiberischen Inhalt, bei häufiger, fast völliger Ausschaltung Gottes des Vaters; und wir staunen über ihre geschmacklos weltlichen Tonweisen, wenn da z. B. vom tiefen Sündenfall und von Christi Blut in der Melodie „Alles neu macht der Mai“ drauflos gesungen wird. Einfach scheusslich! Die Mahnung ist, dass gewisse Gemeinschaftskreise und sonst etliche Leute, die immer noch vom englisch-geistlichen Singsang angekränkt sind, doch auch endlich zum Einsehen kommen möchten.

Dr. Schröder-Leipzig.

Cladder, Hermann J., S. J., und Haggney, Karl, S. J., In der Schule des Evangeliums. Betrachtungen für Priester. Zweiter Band: Die frohe Botschaft in Israel. 2., unveränd. Auflage. Mit Approbation des Erzbischofs von Freiburg und Erlaubnis der Oberen. Freiburg i. Br. 1915, Herder (VIII, 292 S. 8). 2. 40.

Diese 32 Betrachtungen sind eine Auslegung der Bergpredigt und des sog. Wunderkapitels (8—9) in Matthäus. Jedesmal ist zunächst eine eigene Uebersetzung des Textes vorangestellt, die „den Sinn und die Stimmung desselben möglichst wiederzugeben sucht“. Dann folgt ein Ueberblick über die Stelle im ganzen, die endlich noch in mehreren — meist drei — einzelnen Teilen besprochen wird. Jeder Teil trägt eine besondere Ueberschrift und wird dann in einem eigenen Abschnitt auf die Pflichten, Verantwortungen, Sorgen und Herrlichkeiten des Priesterberufs angewendet. Ein kurzes Gebet, meist in biblischen Worten, schliesst die Betrachtung. Die Anwendungen auf den Priester sind sehr ernst und gewissensschärfend, die Auslegungen oft fein und tief und in eine schöne Sprache gekleidet, die Ueberschriften vielfach treffend, z. B. zu Matth. 5, 7—9: Der Charakter des Bürgers im Gottesreich: 1. ein fühlendes Herz für fremdes Leid (Vers 7), 2. ein zartes Gewissen für fremdes Recht (Vers 8), 3. freudiges Wirken für fremdes Glück (Vers 9). Niemand wird den Verf. verargen, dass überall der katholische Kirchen-, Reich Gottes- und Priesterbegriff hervortritt, oder dass bei der praktischen Tendenz des Buches die Probleme der Bergpredigt mehr überkleidet als gelöst werden — trotzdem stehe ich nicht an zu sagen, dass diese Bibelbetrachtungen auch einem evangelischen Pastor Erbauung und Anregung bieten können.

Scherffig-Leipzig.

Haecker, Johannes (Pfarrer an der Lutherkirche in Berlin, zurzeit auch Garnisonpfarrer), Von Krieg und Kreuz und Ewigkeit. Predigten. Berlin-Lichterfelde 1915, Edw. Runge (48 S. kl. 8). 60 Pf.

Soldatenglaube; Die Fürbitte des Gekreuzigten für seine Feinde; Die drei Kreuze; Bittet den Herrn der Ernte; Widerstrebe nicht dem Bösen und der Krieg; Der Zugang zum ewigen Leben sind die Themen dieser in der Kriegszeit gehaltenen Predigten. Haecker bietet auch da Neues, wo er vielbehandelte Texte vor sich hat. Seine Soldatengemeinde hat ohne Frage gespannt der Predigt über Matth. 8, 5—13 gelauscht, in der er ihr ein Bild des Hauptmanns von Kapernaum vor die Augen malt. Auch die Laetare gehaltene Predigt über „die drei Kreuze“ (Luk. 23, 39—43), in der der Prediger auf die Redensarten „Der Tod macht alles gleich“, „Not lehrt beten“, „Lustig gelebt und selig gestorben, das heisst, dem Teufel die Rechnung verdorben“ Licht fallen lässt, ist eigenartig, mag auch der Homilet die mangelnde Einheitlichkeit rügen. Die Predigt über Matth. 5, 38—42 ist wenig zussagend. Der Nachweis der Vereinbarkeit der Kriegführung mit diesem Herrenwort erfordert klare, scharfe Gedankenreihen. Hier

versagt der Prediger. Im ganzen sind die Predigten wegen des frischen, den Leser nie ermüdenden Tones, in dem die alte Wahrheit verkündigt wird, zu empfehlen.
H. Münchmeyer-Gadenstedt.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

Bibelausgaben u. -Übersetzungen. Abraham, M., u. Th. Rothschild, Ausgewählte Stücke der hebräischen Bibel nebst grammat. Tabellen u. alphabet. Wörterverzeichnis. 1. Tl.: Pentateuch. Ausg. B. Wörterbuch. 2., verm. u. verb. Aufl. Frankfurt a. M., J. Kauffmann (88 S. 8). Lwbd. 1 M. — **Testament, Das Neue, unseres Herrn Jesus Christus.** Nach der Vulgata übers. v. Dr. Bened. Meinhardt, durchges. sowie m. Einführn. u. ausgew. Anmerkgn. versehen v. Prof. Dr. Simon Weber. [3. Aufl. Taschen-Ausg. 1. Tl.: Evangelien u. Apostelgeschichte. Freiburg i. B., Herdersche Verh. (VIII, VIII, 320 S. kl. 8 m. 1 Abbildg. u. 1 eingedr. Plan). 1 M. — Dasselbe. Illustr. Taschen-Ausg. Mit 40 Bildern nach Frdr. Overbeck u. 4 [farb.] Kärtchen [auf 1 Taf.]. Ebd. (VIII, VIII, 320 S. kl. 8 m. 1 Abbildg. u. 1 eingedr. Plan). Lwbd. 2.20.

Exegese u. Kommentare. Zeitschrift f. d. alttestamentl. Wissenschaft. Beihefte. 31. Eichrodt, Lic. Walther, Die Quellen der Genesis v. Neuem untersucht. Giessen, A. Töpelmann (III, 156 S. gr. 8). 5.60.

Biblische Geschichte. König, Geh. Konsist.-R. Prof. Dr. D. Eduard, Geschichte der alttestamentlichen Religion, kritisch dargestellt. 2., durchaus Neubearb. Aufl. Gütersloh, C. Bertelsmann (VIII, 689 S. gr. 8). 10 M.

Kirchengeschichte einzelner Länder. Bericht üb. die kirchlichen u. sittlichen Zustände der Gemeinden des Kreissynodalbezirks Nassau im Synodalj. 1914/15. (Von Lehr.) Nassau-Lahn, Buchdr. Heiner Müller (14 S. gr. 8). (Bad Nassau, Zentralstelle zur Verbreitg. guter deutscher Literatur in Ungarn.) 25 M. — **Stadtpfarrkirche, Die, zum Hl. Blut in Graz v. ihrem Entstehen bis zur Gegenwart.** Mit 50 Abbildgn. u. 1 (eingedr.) Kartenskizze. Graz, U. Moser (VIII, 157 S. gr. 8). 4 M.

Orden u. Heilige. Familler, Pfr. Dr. Ignaz, Das Heiligenleben in der modernen Psychopathologie. Eine psycholog. Abwehrstudie. Regensburg, F. Pustet (224 S. 8). 3 M.

Dogmatik. Beiträge zur Förderung christlicher Theologie. Hrg. v. A. Schlatter u. W. Lütgert. 19. Jahrg. 1915. 4. u. 5. Heft. Cremer, Pfr. D. E., Das vollkommene gegenwärtige Heil in Christo. Eine Untersuchg. zum Dogma der Gemeinschaftsbeweg. Gütersloh, C. Bertelsmann (124 S. 8). 2 M.

Homiletik. Kriegspredigten, Wiesbadener. Ein Gedenkbuch f. die evang. Gemeinde. 2. Bd. Wiesbaden, E. Voigts Nachf. (183 S. 8). 80 M. — **Le Seur, P. Eduard, Ich glaube an den heil. Geist.** Achte Predigt üb. das Glaubensbekenntnis. Berlin, M. Warneck (8 S. 8). 20 M. — **Meincke, Past. D. Dr. Rud., Sonntagsfrieden in eherner Zeit.** Predigten aus dem ersten Jahre des deutschen Weltkrieges 1914/1915. Hamburg, Otto Meissner (XV, 301 S. gr. 8). 3 M. — **Otto, Past. Rich., Danket dem Herrn! Abschiedspredigt üb. Jesaias 12, 2-6 am IV. Advent (19. XII.) 1915 in der St. Andreaskirche zu Leipzig.** Leipzig, P. Eger (15 S. 8). 20 M. — **Reyher, Past. Paul, „Eins ist not!“** Kriegs-Predigten. Wolgast, P. Christiansen (III, 144 S. kl. 8). 1 M. — **Vits, Feld-Divis.-Pfr. Hof- u. Dompred. Ernst, Deine Toten werden leben.** Den gefallenen Kameraden zum Gedächtnis, den Kämpfenden zum Ansporn. Feldpredigt, geh. am Totenfest 1915. Strassburg, Strassburger Druckerei u. Verlagsanstalt (12 S. 8). 20 M.

Erbauliches. Besch, Pfr. Johs., Für grosse Zeit ein grosser Glaube. Ein Katechismus f. religiös Suchende. Zur Zeit des grossen Krieges hrg. Stuttgart, Steinkopf (108 S. 8). 1 M. — **Bracker, Miss.-Insp. Past. D., Licht aus dem prophetischen Wort f. die gegenwärtige Kriegszeit.** Breklum, Christl. Buchh. H. Jensen (223 S. 8). 80 M. — **Grelner, Willy, Die Verheissung unserer Zeit. An die Irrenden u. Suchenden.** Berlin, H. Rosenberg (32 S. 8). 60 M. — **Henrichs, Ludwig, Stille Kräfte.** Basel, Kober (246 S. 8). Lwbd. 3 M. — **Lülmann, Past. D. Dr., Gedanken u. Betrachtungen aus der Kriegszeit.** Stettin, L. Saunier (III, 110 S. 8). 80 M. — **Procksch, Prof. D. O., Kriegsnachklänge in Andachten. 2. Folge.** Greifswald, Bruncken & Co. (130 S. 8). 1.50. — **Testament, Das Alte, in religiösen Betrachtungen f. das moderne Bedürfnis, hrg. v. Pfr. Lic. Dr. Gottlob Mayer. 8. Bd. Mayer, Pfr. Lic. Dr. Gottlob, Sprüche, Prediger u. Hohes Lied Salomos in religiösen Betrachtungen f. das moderne Bedürfnis.** Gütersloh, C. Bertelsmann (VIII, 122 S. gr. 8). 3.60. — **Dasselbe. Sachregister zu den fünfzehn Bdn. Ebd. (20 S. 8). Unentgeltlich.** — **Tolzden, Dompred. Gerh., Die 10 Gebote im Kriege.** Mit Zeichngn. v. B. Wagner. 3. Aufl. Schwerin, F. Bahn (92 S. kl. 8). 80 M. — **Wibbelt, Augustin, Ein Heimatbuch. Worte des Trostes u. der Mahng. (1.-6. Taus.)** Warendorf, J. Schnell (XI, 365 S. 8). Lwbd. 5 M.

Liturgik. Köck, Prof. Dr. Johs., Handschriftliche Missalien in Steiermark. Feestschrift der k. k. Karl-Franzens-Universität in Graz f. d. Studienj. 1915/16. Graz, Univ.-Buchdr. Styria (VII, 200 S. gr. 8 m. Taf.). 4.30.

Mission. Hilbert, Konsist.-R. Prof. D. Gerh., Die Kirche u. die weibliche Jugend. 2. Aufl. Schwerin, Bahn (30 S. 8). 30 M. —

Schlatter, Pfr. Wilh., Geschichte der Basler Mission 1815-1915. Mitbes. Berücks. der ungedr. Quellen. (In 3 Bdn.) 1. Bd. Die Heimatgeschichte der Basler Mission. Basel, Basler Missionsbuchh. (XII, 422 S. Lex.-8). Subskr.-Pr. 4 M. — **Steiner, P., Hundert Jahre Missionsarbeit. Zur Erinnerung an das hundertjähr. Bestehen der Basler Mission 1815-1915.** Im Auftrage der Basler Missionsgesellschaft dargest. Basel, Basler Missionsbuchh. (112 S. gr. 8 m. Abbildgn.). 80 M.

Philosophie. Bibliothek, Philosophische. 38. Bd. Kant, Imman., Kritik der praktischen Vernunft. 6. Aufl. Hrg. u. m. Einleitg. sowie e. Personen- u. Sachregister versehen v. Karl Vorländer. Leipzig, F. Meiner (XLVII, 220 S. 8). 2.80. — **Ettlinger-Reichmann, Dr. Regina, Die Immanenzphilosophie. Darstellung u. Kritik.** Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (VII, 220 S. gr. 8). 5 M. — **Haeckel, Ernst, Ewigkeit. Weltkriegsgedanken üb. Leben u. Tod, Religion u. Entwicklungslehre.** Berlin, Georg Reimer (128 S. 8). 1.50. — **Schaffen u. Schauen. Ein Führer ins Leben. 2. Des Menschen Sein u. Werden. 3. Aufl. Leipzig, Teubner (XXXVI, 488 S. 8 m. 1 Taf.). Lwbd. 5 M.** — **Willems, Priestersem.-Prof. Dr. C., Grundfragen der Philosophie u. Pädagogik, f. gebildete Kreise dargest. 2 Bde. 1. Bd.: Das Sinnesleben. 2. Bd.: Das Geistesleben.** Trier, Paulinus-Druckerei (XVI, 550 S.; XII, 560 S. gr. 8). Je 6 M.

Judentum. Carlebach, Rabb. Dr. S., Beth Josef Zebi zum Traktat Berachoth. (In hebr. Sprache.) Berlin, Verlag „Hausfreund“ (III, 640 S. gr. 8). 12 M. — **Orientbücherei, Deutsche. Hrg. v. Ernst Jäckh. IX. Paquet, Alfons, Die jüdischen Kolonien in Palästina.** Weimar, G. Kiepenheuer (42 S. 8). 75 M. — **Schriften, hrg. v. der Gesellschaft z. Förderg. der Wissenschaft des Judentums. Guttmann, Jacob, Die religionsphilosophischen Lehren des Isaak Abravanel.** Breslau, M. & H. Marcus (XII, 116 S. 8). 4.80.

Verschiedenes. Harnack, Adolf v., Ueber den Spruch „Ehre sei Gott in der Höhe“ u. das Wort „Eudokia“. [S.-A. aus: „Sitzungsber. d. preuss. Akad. d. Wiss.“] Berlin, Georg Reimer in Komm. (S. 854-875 Lex.-8). 1 M.

Zeitschriften.

Archiv für Reformationsgeschichte. Nr. 48 = 12. Jahrg., 4. Heft: O. Albrecht u. P. Flemming, Das sogenannte Manuscriptum Thomanianum II. M. Wehrmann, Liborius Schwichtenberg, ein literarischer Gegner Bugenhagens. W. Friedensburg, Aus den letzten Tagen des Kryptocalvinismus in Wittenberg. G. Kawerau, Zwei Briefe aus den Tagen der lutherischen Orthodoxie.

Monatshefte der Comenius-Gesellschaft für Volkserziehung. 21. Bd. — N. F. 5. Bd: T. P. O'Connor, Die älteste Universität. G. Hamdorff, Die akademische Jugend und die Alkoholfrage. G. Budde, Comenius als Schulreformer unserer Zeit. H. Schmidkuntz, Das Erziehlische des akademischen Unterrichts. G. Budde, Die nationale Einheitsschule.

Monatshefte, Protestantische. 19. Jahrg., 8. Heft: K. Hachmeister, Luther u. das Vaterland. A. Wolfhard, Karl Gerok. G. Graue, „Mensch sein heisst Kämpfer sein“. J. Websky, Th. Steinmann, Zur Frage nach Gott II. — 10. Heft: P. W. Schmiedel, Kirchliche Bekenntnisformeln u. moderne Anforderungen. K. Lincke, Der Apostel Petrus I. H. Meltzer, 1914 — 1. August — 1915. Eine Feldpredigt. D. Graue, Vom Heldenod. — 12. Heft: P. Torge, Die Propheten in ihrer Bedeutung für die Gegenwart. G. Graue, Wilhelm Wundt über die sinnliche u. übersinnliche Welt. E. Kriek, Zu Lessings Gottesbegriff.

Studien, Franziskanische. 2. Jahrg., 1915, 4. Heft: J. Nowák, Die Miniaturmalereien des P. Egidius von Ratibor. C. Schmitz, Der Anteil der süddeutschen Observantenvikarie an der Durchführung der Reform. H. Klug, Zur Biographie der Minderbrüder Johannes Duns Scotus u. Wilhelm von Ware. G. Haselbeck, Die Anfänge des Franziskanerklosters Tauberbischofsheim (1629-1649).

Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins. 47. Bd., Jahrg. 1914: O. R. Redlich, aus dem kirchlichen Leben des Bergischen Landes im 16. u. 17. Jahrh. † E. Pauls, Zur Geschichte des Exorzismus im Kölnischen während des 18. Jahrhunderts.

Zeitschrift, Neue kirchliche. 26. Jahrg., 12. Heft: R. H. Grütz-macher, Altprotestantismus u. Neuprotestantismus (Schl.). Kinast, Die neuesten Verhandlungen zur Wunderfrage. W. Caspari, Vaterland u. Vaterlandsliebe.

Allgemeine Evang.-Luth. Kirchenzeitung.

Inhalt

Nr. 5. Die Weissagung vom Unkraut. — Evangelische Mission und deutsches Christentum. — Harlessbriefe. II. — Klage einer Soldatenmutter. — Ein „Hunnen“-Pastor in Leipzig? — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Personalien.

Nr. 6. Die Sonne. — Die Heiligkeit Gottes. I. — Vom Lande der Balten. I. — Zweite Kriegstagung der Deutschen Evangelischen Missionshilfe in Berlin. — Allerlei Gedanken zum kommenden religiösen Neubau. XIX. — Zu den Klagen der Soldatenmutter. — Eine christliche Kundgebung englischer Missionsmänner in Indien. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Personalien. — Feste und Versammlungen. — Eingesandte Literatur.